

Anklageschrift gegen einzelne sein, sondern gegen ein System, gegen eine Unmoral, gegen den Kampf aller gegen alle im Uhrengeschäft.

Ein Fabrikant sollte nicht grossieren (auch nicht mit anderen Kleinhändlern als dem Uhrmacher), ein Grossist sollte keinesfalls detaillieren (auch nicht an Bekannte oder Bekannte seiner Angestellten) oder sollte sich offen dazu bekennen, damit der Uhrmacher weiß, einen Konkurrenten vor sich zu haben. Es gibt keine begründete Entschuldigung für ihn, denn fällt sein Angebot, so fällt auch die Nachfrage.

Der Leidtragende bei allen diesen Bestrebungen in den Geschäftsbereich der anderen Gruppe einzudringen, von oben oder von unten, ist letzten Endes der Uhrmacher mit seinem leeren Laden, von dem Absatz erwartet und verlangt wird, und den man gewissermaßen persönlich dafür verantwortlich machen möchte, daß er ihn nicht hat.

Wer verschiedene Branchen beobachten kann, weiß, daß diese Belieferungen an Private von oben herunter, bei der oder jener vorkommt, bei manchen auch strikte abgelehnt wird. Bei der unseren ist es aber doch zu deutlich; die vielen Taxierungsansuchen nach solchen Geschenkgelegenheiten, die in allen möglichen harmlosen Formen herauskommen, sind ein Beweis dafür; wenn man nicht sogar ganz offene Unterhaltungen darüber hören kann.

Wenn ein Grossist einen solchen Käufer zu einem benachbarten Uhrmacher schickt oder sonst einen Weg

findet, die Uhr für den Uhrmacher zu verkaufen, und er bringt es über das Herz, auf die wenigen Mark Mehrerwerb zu verzichten, so dankt ihm dieser Uhrmacher durch einen ebenso lohnenden Auftrag. Das wäre Moral. Es ist aber auch der einzige Weg, dem Großhandel und der Industrie diesen für sie doch immer noch besten Abnehmer — wenn die Statistik nicht wieder einmal lügt — zu erhalten und als Abnehmer zu verbessern, indem alle derartigen Unter-der-Hand-Geschäfte dem zugeführt werden, dem sie zustehen — ein Detailbedarf dem Detailgeschäft. Dann können sie Absatz, dann können sie Zahlung erwarten. Was sie aber selbst dem Verbraucher verkaufen, das kann dieser nicht wieder von ihnen kaufen, der Gewinn, von dem er sein Geschäft erhält, ist ihm verloren, sein Niedergang nicht aufzuhalten. Und mit dem seinen, der doch immer der Verkäufer von Qualitätsware ist und bleibt, auch der der anderen, die von der Herstellung und dem Verkauf der Qualitätsware leben.

Das Warenhaus und der Bazar, mit denen so viel geliebäugelt wird, werden immer sein und sind: vom Kopf bis zu Fuß auf „billig“ eingestellt. Es ist nicht nur moralisch, sondern auch kaufmännisch richtig, das Spezialgeschäft zu schützen und zu stützen, denn mit ihm steht und fällt der Begriff Qualität, für den der Uhrmacher zur Zeit leiden muß, wofür er die Sympathie und Hilfe aller anderen verdient, die mit ihm zusammen die gleichen Interessen haben. (I. 453)

Ölfrage, Uhrensteinmaterial und Benzinbad

Von E. Donauer

Wer behaupten wollte, die allen Uhrmacher hätten keine Ölfrage gekannt, würde sich sehr irren. Allerdings bewegte sie sich in ganz anderen Bahnen als heute. Während heute die sachgenaue Wissenschaft das letzte Wort hat, war dazumal noch vielfach die Wissenschaft vorherrschend, die wir aus Doktor Fausts Hexenküche her kennen. Gab es doch noch zur Zeit, als der Verfasser seine Lehre durchmachte, Uhrmacher, die unter allerhand geheimnisvollen Formeln selber das Uhrenöl für ihren Gebrauch herstellten, und für die Fertigfabrikate, die doch damals schon nach Rezepten hergestellt wurden, denen sachlichere Grundsätze als Richtlinien dienten als die besagten, nur ein höchst mitleidiges Lächeln hatten.

Immerhin, die Sache lag damals wesentlich anders. Unser tägliches Brot war die 18 – 22' -Uhr und für Damenuhren kannten wir als untere Größengrenze die Werkgröße 12". Als Großuhren kamen entweder die eigentlichen Schwarzwälder Uhren in Frage, oder wenn es etwas Feineres war, die Pariser Pendule oder der Massivregulateur nach Lenzkircher Art. Bezüglich der letzteren war zu sagen, daß sie durchweg ein ganz vorzügliches Messing für Platten und Brücken und einen ebensolchen Stahl für die Triebe und Wellen aufwiesen.

Das Öl hielt sich jahre-, ja jahrzehntelang in den Ölversenken, und wenn es auch im Laufe der Jahre eine grünliche Färbung zeigte, so wurde der erfahrene Uhrmacher darüber durchaus nicht kopfschüchtern, denn er wußte, daß das gar nichts schadele und die betreffende Uhr noch weitere Jahre mit diesem Öl sehr gut gehen konnte. Die in diesen Ölen enthaltene Fettsäure, die das Grünwerden verursachte, schadete den übrigen guten Eigenschaften des Klauenöles keineswegs. Das gleiche galt von den gewöhnlich bei der sogenannten Repassierarbeit gefüllten und mit dem Rollensenker blank polierten Ölversenken der viersteinigen Zylinderuhren. Erst recht nicht in Frage trafen damals die uns heute so viel be-

schäftigenden Mifhelligkeiten des Uhrenöles bei den 8- bzw. sogenannten 10steinigen Zylinderuhren und den 15steinigen Ankeruhren. In den Stellen, wo ich von der Lehre weg zu arbeiten Gelegenheit hatte, machte ich mit allen damals bekannten Uhrenölen Bekanntschaft. Es waren Cuypers, Moebius, Koch, Ezra Kelley und Sine Dolo. Jeder Chef schwur auf eins davon, und nur den ganz schlaun waren allesamt, wie oben erwähnt, nicht gut genug, aber gut waren sie sämtlich für den damaligen Gebrauch.

Wenn ich die meist sehr aufschlußreichen Abhandlungen in der internationalen Fachpresse in den letzten Jahren verfolgte, so habe ich mir nur zu oft im stillen die Frage gestellt: Woher kommt es, daß uns die Uhrenöle von heute nicht mehr in dem Maße befriedigen und befriedigen können, wie dies früher der Fall war? Sind die Öle verkünstelt? Ja und nein! Auf der einen Seite ist zu sagen, daß es damit sicherlich eine Bewandnis hat. Aber, die Ölfabrikanten hätten sich sicherlich nicht aufs Künsteln verlegt, wenn ihnen nicht Fabrikanten und Uhrmacher in den Ohren gelegen hätten mit Aussetzungen aller Art an ihren allen bewährten, jahrzehntelang nach denselben Regeln hergestellten Ölen.

War es also die Kleinheit der heutigen Kaliber, bedingt durch die Armbanduhr? Auch hier ein Ja und ein Nein. Denn auch damals hatte man ausnahmsweise ganz kleine und ganz flache Uhren zu reparieren, aber die Ölschwierigkeiten, wie wir sie heute kennen, wurden an ihnen nicht offenbar. Es muß also etwas anderes sein! — Hätten wir heute noch in dem Maße Uhrenkaliber, bei denen die meisten Zapfen in Metall laufen, wie das früher der Fall war, so würde das uns weniger wundern, denn die Legierungen, die man heute aus Verbilligungsrücksichten anwendet, tragen sicherlich nicht durchweg zur Hebung der Qualität bei, namentlich in Hinsicht auf die Konservierung des Öls in den Ölversenken. Aber wir